

bergleichen." Da gab ihm der Leinweber das Stückchen Blei, und der Nachbar bedankte sich gar schön und sagte: „Den ersten großen Fisch, den ich fange, den sollt Ihr zum Lohne haben!“ — „Schon gut, es ist nicht darum,“ sprach der zufriedene Leinweber.

Bald darauf brachte der Nachbar wirklich einen hübschen Fisch von vier bis fünf Pfund schwer, und der Leinweber mußte ihn annehmen. Dieser schlachtete alsbald den Fisch, da hatte derselbe einen großen Stein im Magen. Den Stein legte der Leinweber auf das Fensterbrett. Abends, als es dunkel wurde, fing der Stein an zu glänzen, und je dunkler es wurde, je heller leuchtete der Stein, wie ein Licht. „Das ist eine wohlfeile Lampe,“ sagte der Leinweber zu seiner Frau. „Willst du sie nicht vermöbelieren, wie du die zweihundert Thaler vermöbeliert hast?“ und legte den Stein so, daß er die ganze Stube erhellte.

Am folgenden Abend ritt ein Herr am Hause vorbei, erblickte den Glanzstein, stieg ab und trat in die Stube, besah den Stein und bot zehn Thaler dafür. Der Weber sagte: „Dieser Stein ist mir nicht feil!“ — „Auch nicht für zwanzig Thaler?“ fragte der Herr. „Auch nicht,“ antwortete der Leinweber. Jener aber fuhr fort zu bieten und zu bieten, bis er tausend Thaler bot, denn der Stein war ein kostbarer Diamant und noch viel mehr wert. Jetzt schlug der Weber ein und war der reichste Mann im Dorfe. Nun hatte die Frau das letzte Wort und sagte: „Siehst du, Mann, wenn ich das Geld nicht zweimal mit fortgegeben hätte! Das hast du doch nur mir zu danken!“ —

---

XXXXVI.

Gott Überall.

Es waren ein paar Geschwister, die hießen Görgel und Lieschen, seelengute Kinder, die blieben einmal ganz allein zu Hause; ihre Eltern waren über Feld gegangen und trugen Körbe, die sie von Weiden geflochten hatten, zum Verkauf in die Stadt. Zwar hatten die guten Eltern ihren Kindern,